

bis nach beendtem Markt aufsparen. — Deine Herrschaft wird so wie so nicht sonderlich erbaut sein über die Mittheilung, die ich ihr zu machen habe.“

„So? — Darf man wissen, was dieselbe betrifft Ludwig?“ fragte das Mädchen und beugte sich prüfend zu dem Stücke Bieher herunter, welches der Tuchmacher so eben auf den Stand legte. —

„Welche Frage! Wir müssen doch endlich an das Heirathen denken, Martha! Ich werde im Geschäft allein nicht mehr fertig, und um den Haushalt kann ich mich erst recht nicht kümmern. Ich werde deshalb kommen und der Herrschaft aussagen.“

„So? Ohne mich erst zu fragen?“

„Weil ich Dich für so vernünftig halte, daß Du meine Gründe gelten lassen wirst.“

„Nun, ich werde es mir überlegen. — Du kommst also? Ich darf Dich erwarten? Gute Geschäfte und Adieu!“ sagte sie rasch, immer noch die hohe Röthe auf Stirn und Wangen, welche das Wort Heirathen darauf gezaubert hatte.

Das Mädchen war einige Jahre jünger, als Meister Ludwig. Es war eine Waise, von fremden Leuten erzogen, war später zu einem Paar alten Leuten, einem Rath von Sondheim und Frau in Dienste gekommen, bei welchen es noch jetzt als Haushälterin fungirte. Die beiden Alten hatten sich so sehr an das Mädchen gewöhnt, daß sie es wie ein Kind hielten. Das Mädchen seinerseits hielt dagegen streng auf gewissenhaftester Pflichterfüllung. Frau von Sondheim bekümmerte sich fast gar nicht um den Haushalt, sondern überließ ihn ihrer Martha ganz. Dieselbe war ein frisches, robustes Mädchen von mittlerer Statur, mit einem rothen, fröhlichen Gesichte, schwarzen Augen und Haar und einem flinken, rührigem Naturell. Auf welche Weise Meister Ludwig es kennen lernte, haben wir bereits gemeldet. Der Marktnachbar hatte einerseits sein redliches Theil dazu beigetragen, daß dem Mädchen der Junggejellenstand des Tuchmachers nicht lang Geheimniß blieb, daß aber andernseits Meister Ludwig schon am zweiten Markttage wußte, daß die kleine Schwarze keine übele Partie und noch zu haben sei. —

Der Mann hatte seinen Zweck erreicht. — Meister Ludwig, nachdem er sein Geschäft gemacht und den Rest seiner Waare „ingerackelt“ hatte, sprach bei Martha's Herrschaft v. r., setzte derselben die Gründe auseinander, die ihn nöthigten, nunmehr an eine Heirath zu denken und kündigte schließlich Namens seiner Braut.

Gegen alles Erwarten fand er bei den Wiederleuten nicht den geringsten Widerspruch; im Gegentheil, sie äußerten unverholen ihre Freude darüber, die Martha gut versorgt zu sehen. „Wir wollen Martha's Glück nicht im Wege stehen, Meister Ludwig,“ sagte die ehrwürdige Matrone, „so sehr es mir leid thut, sie verlieren zu sollen, denn ich konnte mich in jedem Stücke auf sie verlassen, ohne mich um das Geringste zu kümmern.“

Ein Vierteljahr später verließ Martha das Haus ihrer Herrschaft, und nach vier Wochen zog sie als junge Frau in das Haus Meister Ludwig's ein.

Das Wort des Marktnachbars, Ihr werdet Segen in der Ehe haben, denn Ihr habt Jungfernglück, sollte sich bewahrheiten. Geschäft wie Hausstand nahm von Jahr zu Jahr zu. Manchmal streifte zwar das Resolute, das in dem Naturell der jungen Frau lag, an Hausdespotismus, aber Meister Ludwig war einsichtsvoll genug, ihr im Hauswesen die Herrschaft nicht freitig zu machen und sie ebenso klug, nicht in das Geschäft zu reden, und da Beide in ihrem Wirkungskreis zu herrschen verstanden, so kamen sie mit Riesenschritten vorwärts.

Grundprincip im Geschäft blieb es jedoch stets bei dem Meister, bei der Fabrikation seiner Waare das größte Gewicht auf die Güte derselben zu legen. Das förderte das Renomme des Geschäfts mehr als alles Andere, und zur Zeit des Tharauer Jahrmarktes galt er als der bemittelteste Bürger des Städtchens, dessen Bürger — noch an den alten Schlendrian gewöhnt — dieses ungewöhnliche Aufkommen besonderen Glücksfällen zuschrieben und ihn nicht anders, als den „reichen Napoleon“ nannten.

Die Zuerkennung der goldenen Medaille und der in Sicht gewesene Titel Commerzienrath hatten unstreitig auf den Stolz der Frau Martha einen größeren Einfluß als auf das Gemüth des schlichten Meisters geübt. Seit jener Zeit erschien sie auf ihrem sonntäglichen Kirchengang nie anders, als in dem schwarzen Atlaskleid, dem weißfaltigen veilchenblauen Seidenmantel, der Garnette mit acht Brüsseler Spitzenverzierung — dem Schleier — und dem dicken Gesangbuch in rothem Saffianband mit blankem Silberschloß. —

Wir mußten dieses vorausschicken und kehren nun zu dem Tharauer Jahrmarkt zurück. — Wie schon berichtet, so hatte das Geschäft sehr lebhaft gegangen und